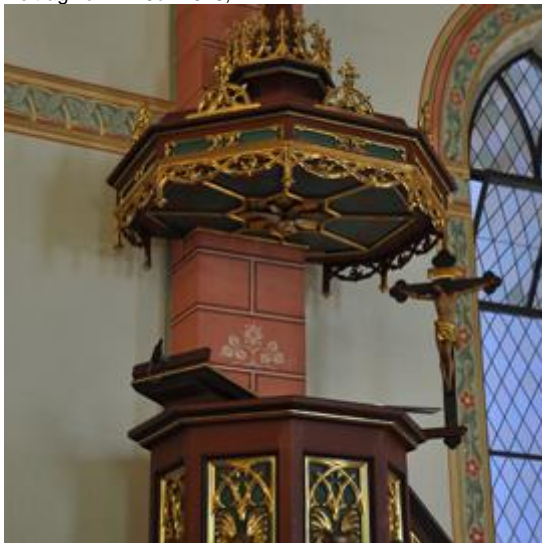


# Predigt am 15. Sonntag im Jahreskreis

Beitrag vom 14 Juli 2015, 11:44



Auch wir sind seine Jüngerinnen und Jünger

## Gesandt die Frohe Botschaft zu verkünden

Liebe Gottesdienstgemeinde,

stellen Sie sich vor, sie hätten eine wichtige Nachricht, die sie möglichst schnell an alle Menschen in der Schweiz weitergeben müssten, wie würden Sie da vor-gehen? Ich würde mir die modernen Medien zunutze machen, das heisst, ich würde etwas ins World wide web also dem Internet stellen, würde Radio und Fernsehen mobilisieren, würde mich an die Zeitungen wenden, würde Plakate drucken, würde somit alle modernen Möglichkeiten ausschöpfen, die uns heute zu Verfügung stehen. Aber wenn ich nun über das heutige Evangelium nachden-ke, dann fällt mir auf, dass Jeus vor etwa 2000 Jahren nicht eines der Möglich-keiten zu Verfügung hatte, die ich eben aufgezählt habe. Zur Zeit Jesu gab es noch keine Computer, kein Radio, kein Fernseher, keine Zeitungen und Plakate, also öffentliche Aushänge, steckten noch in den Kinderschuhen, d.h. in Rom gab es erste Versuche die Bevölkerung so über wichtige Siege im Krieg zu informie-ren. Und Jesus hatte ja eine wirklich wichtige Botschaft zu den Menschen zu bringen. Die ersten Worte, die der Evangelist Markus Jesus sprechen lässt ist die Botschaft, die Jesus während seiner ganzen Erdenzeit auf verschiedene Art und Weise verkündete: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe, kehrt um und glaubt an das Evangelium“ Das ist die Botschaft, worum es ging und die zu möglichst vielen wenn nicht sogar zu allen Menschen gelangen sollte. Wie also vorgehen. Und Jesus hatte eine Strategie, die, wenn wir uns heute mal auf die-ser Welt umschauen, sicherlich nicht die schlechteste war. Er suchte sich Mit-arbeiter, er suchte Kollegen, wir nennen sie heute Jünger oder Apostel, die er ausbildete. Sein Ausbildungskonzept war einfach. Sie zogen mit ihm umher, hörten, was er den Menschen sagte und sahen die Wunder die er tat. An einigen Stellen im Evangelium lesen wir auch, dass er seinen Jüngern die Gleichnisse näher erklärte. Und warum er dies machte, haben wir gerade im Evangelium ge-hört, nämlich damit er sie aussenden kann, damit sie ihm bei der Verbreitung seiner Botschaft helfen können. Bis hierher ist ja auch alles in Ordnung, wahr-scheinlich würden auch wir so vorgehen, wenn wir an Jesu Stelle gewesen wä-ren, auch wir hätten neudeutsch gesprochen Mutiplikatoren ausgebildet. Aber wenn ich mir nun die Bedingungen anschau, in denen Jesus seine Freunde los-schickt, dann muss ich sagen, wahrscheinlich hätte ich meine Kollegen, die mir helfen diese wichtige Nachricht zu den Menschen zu bringen, mehr Spielraum gelassen, hätte ihnen mehr Möglichkeiten gegeben. Vielleicht fahren Sie ja noch in die Ferien und sind im Gedanken schon dabei die Koffer zu packen. Wenn ich meine Koffer packe, habe ich sicherlich Ersatzkleidung also mehr als ein zweites Hemd dabei. Wenn wir aktuell Zeitung lesen, wird Griechenlandurlaubern gera-ten möglichst viel Geld mitzunehmen und sicherlich habe ich auch mehr als ein Paar Schuhe dabei. All dies verwehrt Jesu seinen Freunden. Sie sollen so, wie sie gerade vor ihm stehen aufbrechen. Arbeiten unter erschwerten Bedingungen, vielleicht auf dem ersten Blick vergleichbar mit Bauarbeitern in der letzten Wo-che, die bei der Hitze draussen schaffen mussten. Ich sage bewusst, auf dem ersten Blick, denn Jesus will seine Mitarbeiter nicht quälen, sondern er sendet sie so wie sie sind, ohne dass sie sich gross Sorgen machen müssen. Denn wer für das Reich Gottes arbeitet, für den wird gesorgt. Zur Zeit der Urkirche, als die Evangelien geschrieben wurden, gab es an jedem Ort christliche Gemeinshaf-ten, die die Missionare, die Wanderpredigern aufgenommen haben. Die Jünger mussten sich nur um ihren Auftrag kümmern, für alles andere war gesorgt. Also doch keine erschwerten Bedingungen, sondern eher das Rundum Wohlfühlpaket. Denn für Unterkunft und Verpflegung war gesorgt durch die Gemeinden, die sie besuchten. Aber Jesus ermahnt seine Freunde, dass sie keine allzu grossen Forderungen stellen sollen, sondern im ersten Haus, in denen man sie aufnimmt auch bleiben sollen und nicht schauen, ob es eventuell etwas Besseres gibt. So sieht man, dass für die, die Jesus senden wirklich gut gesorgt war, dass man, wenn man für diesen Chef schafft, sich keine Sorgen machen muss. Jesus schickt also seine Jünger los, damit sie ihm helfen, die Botschaft vom Reich Gottes, die Botschaft der Erlösung unter die Menschen zu bringen. Und dass es erfolgreich war, sieht man daran, dass sie es geschafft haben, dass heute etwa ein Drittel der Weltbevölkerung einer christlichen

Konfession angehört. Wenn man die damals beschränkten Möglichkeiten bedenkt, eine wirklich erstaunliche Leistung.

Und wenn wir nun in die Schweiz schauen, dann muss uns eigentlich Angst und Bange werden. 1970 waren etwa 97% der Bewohner in der Schweiz Christen, 2013 waren es nur noch weniger als 70%, ein Rückgang von etwa 30%. Zwar liegen wir noch weit über den weltweiten Durchschnitt, aber dieser Rückgang in den letzten 40 Jahren zeigt, dass wir unserer Sendung nicht mehr so nachgekommen sind, wie wir es eigentlich hätten sollen. Denn der Abschnitt des heutigen Evangeliums erinnert uns daran, dass auch wir Jüngerinnen und Jünger Je-su sind, dass also auch wir zu denen gehören, die er zu den Menschen sendet. Die Sendung sieht heute natürlich anders aus, als im Evangelium erwähnt, denn selbst als Angestellter der katholischen Kirche war es mit bis jetzt noch nicht gegebenen Dämonen auszutreiben. Aber auch ich bin gesandt, auch ich soll zu den Menschen gehen und ihnen die frohe Botschaft verkünden. Aber dies ist nicht nur Aufgabe der kirchlich Angestellten, dies ist Aufgabe aller Getauften. Als Ge-taufter bin ich gesandt, als Getaufter ist es auch mein Auftrag die Botschaft von der Liebe Gottes zu verkünden. Und nichts sollte uns davon ablenken, nichts sollte uns abhalten unserem göttlichen Auftrag gerecht zu werden. Denn wir müssen uns keine Sorgen machen, was wohl die Nachbarn, die Arbeitskollegen, die Klassenkameraden, die anderen Vereinsmitgliedern von uns denken, wenn wir die christliche Botschaft vorleben und sie so verbreiten. Der Heilige Franz von Assisi hat einmal gesagt: Verkündet das Evangelium und wenn nötig nehmt Worte dazu. Die beste Verkündigung ist es Vorbild zu sein und den Glauben aktiv zu leben und zwar alle Tage unseres Lebens und nicht nur an Sonn- und Feiertagen. Wenn wir dies tun, dann sind wir auch heute noch Gesandte, die dazu beitragen, dass das Reich Gottes wächst, dann geben wir eine wichtige, wenn nicht sogar die wichtigste Botschaft unseres Lebens weiter. Amen.

*Stephan Kristan*